

Deutsche Wacht



Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet sammt der Sonntagsbeilage „Die Sildmar!“ für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung: Vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. — Einzelne Nummern 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlass. Alle bedeutenden Anklündigungs-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Cilli wollen solche dem Verwalter der „Deutschen Wacht“ Herrn W. Dech, Hauptplatz 4, ehrentlich abgeben werden. Neueste Preis: Mittwoch und Samstag 10 Uhr vormittags. Sprechstunden von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei der „Deutschen Wacht“ Cilli, Rathausgasse Nr. 5, bereitwillig erteilt. Schriftleitung: Herrngasse Nr. 15, I. Stod. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr vormittags (im Ausnahmefalle von Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden. Auskünfte werden auch in der Buchhandlung des Herrn Frig. Kojak bereitwillig erteilt.

Nr. 95

Cilli, Donnerstag, den 28. November 1895.

XX. Jahrgang

Die Immunität der Abgeordneten.

E. T. Die Immunität der Reichsrathsabgeordneten ist ein kostbares, politisches Gut des Volkes. Sie soll den Abgeordneten in die Lage versetzen, ungehindert durch die Furcht vor persönlichen Repressalien die Anschauungen, mit deren Vertretung ihn seine Wähler beauftragt haben, in die Oeffentlichkeit zu bringen. Oesterreich hat aus seinen bessern, freisinnigen Tagen manches Freiheitserbe in die reactionäre Gegenwart übernommen und es ist wahrhaft erfreulich, daß zu den uns trotz der Ungunst der Zeiten erhaltenen Besitztümern auch die Abgeordnetenimmunität noch gerechnet werden kann. Das stolze Recht, unbeirrt seiner politischen Ueberzeugung Ausdruck geben zu können, legt aber zweifellos dem, der es genießt, Pflichten auf die Schultern. Er darf und soll die Geißel seiner Worte über alles ihm tadelnswerth im Staate Erscheinende schwirren lassen, aber indem er Das thut, soll er verschonen, was im Mutterlande des Constitutionalismus, in England, durch die allerschärfsten Gesetze geschützt wird: die Ehre seines Mitbürgers, auch wenn dieser sein politischer Gegner ist. Mit blanken Waffen, nach germanischer Art, soll er kämpfen, nicht aber den Parterpfeil der Verläumdung aus sicherem, unangreifbarem Hinterhalte gegen den Feind absenden. Denn welcher Weg steht den durch einen Abgeordneten in seiner Ehre Ge-

fränkten offen, sich Recht zu verschaffen, wenn die Auslieferung des Beleidigers stets verweigert und eine Privatklage gegen einen Abgeordneten somit zur Unmöglichkeit wird?

Die letzten Samstag im Abgeordnetenhaus über Auslieferung des Abgeordneten Schneider stattgefundenen Debatte veranlaßt uns zu diesen Ausführungen. Es hatte sich vorerst um ein Ansuchen des Kreisgerichtes Korneuburg um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung dieses Abgeordneten, „wegen eines Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung“ gehandelt. Dieses „Vergehen“ soll sich Herr Schneider durch mehrere Agitations-Reden zu Schulden haben kommen lassen. Wir sind keine Anhänger der politischen Richtung des Herrn Schneider. Herr Schneider ist bekanntlich der unnationalste der Wiener Christlichsocialen. Er hat während der letzten Wahlbewegung in Wien mit den Wiener Tschechen in gewohnter Weise geliebäugelt, in tschechischen Versammlungen gesprochen und ist ein Verbündeter und Duzfreund des Tschechen Jedlitschka, welcher in Währling gegenüber dem deutschnationalen Candidaten unterlag. Er hat vor einigen Jahren die Prager tschechische Ausstellung an der Spitze mehrerer Hundert Wiener Ausflügler besucht und mit den fanatischen Jungtschechen Baschaty, Brzeznowsky u. A. ein Verbrüderungsfezt gefeiert — zur selben Zeit gefeiert, in der die Deutschböhmen die tschechischen Fäuste wieder besonders kräftig zu spüren bekamen.

Er hat seit seinem politischen Auftreten jederzeit dem deutschen Nationalbewusstsein in's Gesicht geschlagen und immer mit Hilfe der Wiener Tschechen gegen die deutschnationale Bewegung in Wien gearbeitet. In deutschnationalen Kreisen galt es stets für ausgemacht, daß Schneider ein bezahlter Agent des Grafen Taaffe sei, welcher Ansicht einst Schönerer durch das Herrn Schneider in's Gesicht geschleuderte Wort: „Regierungshund“, Ausdruck verlieh. Herr Schneider hat — um diese Liste schnell zu schließen — bei Gelegenheit seiner letzten Reisen in Mähren mit Tschechen und in Triest mit Slovenen Fühlung gesucht und um den letzteren einen practischen Beweis seiner Zuneigung zu geben, sich bei Gelegenheit der Abstimmung über Cilli absentiert. Herr Schneider verachtet schließlich eine neue Idee: eine Fahrt der Wiener Christlichsocialen nach Paris — also eine politische Fahrt Deutscher in die Hauptstadt der Erbfeinde! Wenn wir dies anführen, sei ausdrücklich bemerkt, daß alle diese nationalen Todsünden bloß dem Währinger Mechaniker auf's Kerbholz zu schreiben sind, nicht aber etwa allen Wiener Christlichsocialen, die ja vielfach bessere Elemente enthalten, welche jede Gemeinschaft mit Schneider scheuen.

Dieser Mann soll nun mehrerer politischer Reden halber strafgerichtlich verfolgt werden. Wir zählen, wie unsere vorstehenden Bemerkungen zeigen, keineswegs zu den Anhängern

Feuilleton.

Ohne Jagdschein.

Es war im Jahre 1857, als zu einer der großen Jagden in den königlichen Forsten der Mark vom Könige Friedrich Wilhelm IV. auch der Minister-Präsident von Manteuffel und Feldmarschall Wrangel eingeladen waren. An dem Saume eines Waldes, in Sichtweite von einander postiert, warteten sie mit echt waidmännischer Geduld der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich kommt auf den Minister-Präsident ein Gendarm angesprengt und bittet diesen um seinen Jagdschein.

„Jagdschein?“ erwiderte Manteuffel frappiert. Der Minister hatte wohl in der Kammer sehr viele langweilige Reden über Jagdscheine mitangehört, aber noch keinen Gebrauch von denselben gemacht, am allerwenigsten war er aber im Besitze eines solchen, in Preußen zur Jagd ausübung erforderlichen Papiere — und setzte hinzu: „Ich habe keinen.“

„Das ist schlimm,“ entgegnete der Gendarm, indem er seine rothe Saffian-Brieftasche, die schon neugierig und dienstfertig aus dem Waffentrod hervorlugte, auseinander schlug; „darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Ich bin der Minister-Präsident von Man-

Der Gendarm verbeugte sich vom Pferde herab und sah die sich decourierende Excellenz etwas ungläubig an. „Ich habe nicht die Ehre, Excellenz zu kennen. Können Sie sich durch Papiere legitimieren?“

„Ich sehe eben, daß ich keine Legitimation bei mir habe, aber wissen Sie, da unten an der Eiche, da steht ein Bekannter von mir, der kann mich vielleicht agnosciieren!“ Und alsbald wanderte die Excellenz mit seiner Escorte zu seinem Bekannten. Der Gendarm grüßte und begann dieselbe Scene. „Dürfte ich nun um Ihren Jagdschein bitten, mein Herr?“

„Was fällt Sie denn ein, ich habe keinen!“ Wieder erschien die gefürchtete rothe Brieftasche auf der Scene: „Darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Ja wohl; ich bin der Generalfeldmarschall Wrangel.“

„Ich habe nicht die Ehre, Herr Generalfeldmarschall, Sie von Person zu kennen und meine Pflicht erfordert es, Sie um Ihre Legitimation zu bitten.“

„In Teufels Namen, Gendarm; wenn ich sage, ich bins, dann bin ich's ooch. Haben Sie mir verstanden? Warum kenn' Sie mich nicht?“

„Excellenz, ich hatte noch nicht die Ehre. Ich muß deshalb auf meinem Verlangen bestehen — Ihre Legitimation.“

„Himmel Schwerenoth, lassen Sie mir mit Ihrer Legitimation in Ruhe oder das Donnerwetter — im Uebrigen haben Sie ja einen

Herrn mitgebracht, der mir sogleich legitimieren wird; ach, mon chér Manteuffel . . .“

„Der Herr“, entgegnete der Gendarm, „wollte eben von Ihnen agnosciert sein, Excellenz!“

„Aber det is eene ganz verfluchte Feschichte. Wat wollen Sie denn mit mich machen, Gendarm, wenn Sie mich und diesen Herrn nich jloben wollen?“

„Ich muß bitten, daß die beiden Herren mir zum Dorfe folgen, vielleicht wird der Herr Landrath . . .“

„Ja, da dent' id' jar nich d'ran — Nanu, Manteuffel, Herr Staatsrath, nu rathen Sie sich mal selbst!“

„Ja,“ erwiderte der Minister-Präsident, „da bleibt nichts übrig, als eine gute Miene zum bösen Spiel zu machen — dem Gesetze Unterwerfung und wir müssen folgen.“

„Nu! Ich werde mir hüten, wegen der Lapalie meinen Stand zu verlassen, die Treiber können jeden Dojenblick das Thier anbringen und ich habe jewettet — ah, wissen Sie mal, Manteuffel —“ und er flüsterte herzlich lachend dem Minister-Präsidenten etwas ins Ohr, der dazu lächelte und übereinstimmend nickte.

„Hören Sie, Gendarm“, sagte Manteuffel, „wir werden mitkommen; aber da drüben beim hohen Laubholz, da steht unser Jagdkamerad, fragen Sie doch auch da, dann können wir ja alle Drei zusammen zu dem Landrath gehen; der wird sich gewiß

dieses Mannes, können aber nicht umhin den tendenziösen Character — wie Dr. Lueger als Generalredner richtig betonte — des Herrn Schneider zu machenden Processus zu betonen. Es geht nun einmal nicht an, politische Aeußerungen eines Abgeordneten durch den Strafrichter ahnden zu lassen. Freilich — die Majoritätsparteien des Abgeordnetenhauses stellten sich nicht auf diesen Standpunkt und mit 132 gegen 52 Stimmen wurde der Antrag des Ausschusses auf Auslieferung des Abgeordneten Schneider angenommen. Dieses Abstimmungsresultat bedeutet eine übrigens nicht ohne Beispiele dastehende Einschränkung der Rechte der Volksboten, deren außer dem Hause gehaltene Reden in einer mit dem Principe der Immunität kaum zu vereinbarenden Weise unter die Censur des Staatsanwaltes gestellt werden und ist daher lebhaft zu bedauern.

Ein Fall ganz anderer Art war der zweite, welcher ein Ansuchen des Bezirksgerichtes Rudolfsheim um Zustimmung zur Verfolgung des gleichen Abgeordneten wegen Uebertretung der Sicherheit der Ehre betrifft. Hatte schon bei Gelegenheit der ersten Debatte der Jungtscheche Engel bemerkt, daß die Jungtschechen ohne Rücksicht um die Persönlichkeit, um die es sich handle, bei Angelegenheiten, die Ehrenbeleidigungen betreffen, für die Auslieferung stimmen werden, so brachte dies Abg. Foregger noch schärfer zum Ausdruck: „Unser oberstes Princip,“ sagte der Abgeordnete, „muß sein, daß jede tendenziöse Verfolgung durch die Immunität beseitigt werden soll, und auch dann, wenn es sich darum handelt, eine Knebelung der Redefreiheit zu verhindern, muß das Abgeordnetenhaus eine etwas freiere Auffassung haben. In allen Fällen aber, wo es sich um Privat-Ehrenbeleidigungsflagen handelt, hätte die Auslieferung stattzufinden.“

Dem Bürger die Möglichkeit bietend, sich für etwaige Angriffe auf seine Ehre Genugthuung zu verschaffen, dem Abgeordneten die unge schmälerte Vertretung seiner politischen Ideen auch außerhalb des Parlamentes sichernd — so

zum Laubholze. Ein corpulenter Herr im einfachen Jagdcostüm, ein kurzes Fernrohr in der einen, die Büchse in der anderen Hand, erwartete sie lächelnd, denn bereits von Weitem hatte er ihre Annäherung durch sein Glas beobachtet. Der Gendarm ritt heran: „Darf ich um Ihren Jagdschein bitten?“

„Ja wohl!“ Eilig griff der Herr nach einer Seitentasche und nahm daraus einen Jagdschein, welchen er dem Gendarmen überreichte. Der Gendarm schlug das Papier auseinander — aber in demselben Augenblick sprang er auch vom Pferde und es mit der linken Hand am Zügel führend, gab er den Schein ehrfurchtsvoll zurück. Es war nämlich ein in aller Form auf den Inhaber: „Se. Majestät den König von Preußen, Friedrich Wilhelm den Vierten“ ausgestellter Jagdschein.

„Majestät, haben wohl die Füße“, begann nun der Feldmarschall Wrangel, „uns bei dem Manne zu agnoscieren, damit er die Freundlichkeit hat, uns wieder auf unseren Posten zu lassen.“

Der König lachte herzlich. „Lieber Freund,“ wandte er sich an den Gendarm, „ich kenne diese Herren und bürgte für sie. Genügt das?“

Der Gendarm verbeugte sich und sprengte auf einen Wink des Königs davon. „Meine Herren,“ sagte Friedrich Wilhelm, „auf Ihre Posten! Wenn Sie aber wieder zur Jagd gehen, erinnern Sie sich an:

denkt sich Dr. Foregger das schöne constitutionelle Gut der Immunität.

Leider bewiesen die Abstimmungen, daß in unserem, von einer rücksichtslos ihre Macht ausübenden Parteimajorität beherrschten Abgeordnetenhaus vernünftige freiheitliche Ansichten nicht die Mehrheit der Abgeordneten für sich haben.

Umschau.

Zur Auslieferungs-Debatte. Im „Grazzer Volksblatt“ finden wir folgende Bemerkungen: „Wir möchten für den Gedanken eintreten, den der Abg. Foregger ausgesprochen hat, daß nämlich Ehrenbeleidiger ohne weitere Erhebungen ausgeliefert werden, andere, namentlich politische „Sünder“ in der Regel eben nicht, außer es würde sich um ein gemeines Verbrechen handeln.“

Die deutsche Schule in Hohenegg. Reichsrathsabgeordneter Foregger interpellirte den Minister für Cultus und Unterricht in Betreff des Verhaltens des Religionslehrers an der deutschen Schule in Hohenegg. — Wir werden in der nächsten Nummer den Wortlaut der Interpellation mittheilen.

Der Preis war Silli. Das Grazer clericale Organ bringt einen Jubelartikel über den Ausfall der Wahlen in Krain, in dem es unter anderem heißt: „Wie ist dieser Sieg möglich geworden? Ohne Silli wäre er wahrscheinlich nicht so glänzend geworden.“ Eine derartige Aeußerung gemeinster nationaler Verärtherei verdient wirklich angezagt zu werden. Um clericale Wahlen in slavischen Gegenden zu erzielen, geben also unsere Clericalen kalten Blutes deutsche Gebietstheile hin und rühmen dann noch diese Tactik als erfolgreich und nachahmenswert. Ein slovenisch-clericales Blatt, das eine ähnliche Aeußerung über eine slavisch-nationale Angelegenheit wagen würde, würden alle slovenischen Geistlichen, vom Consistorialrath bis zum letzten Landpfarver, ansprechen. Wir Deutschen aber! . . .

Reactionäres. Der reactionäre Zug unserer Tage wird durch ein Vorkommnis gekennzeichnet, das volle Beachtung verdient und von den Klagenfurter „Freien Stimmen“ gemeldet wird. Infolge einer zweifellos durch den Fürstbischof beeinflussten Verfügung der k. k. Landesschulbehörden sind die Schüler der Mittel- und Volksschulen heuer verhalten worden, den mit der Herbstbeichte in Verbindung gebrachten

„Die Moral von der Geschichte:
Vergesst Euren Jagdschein nicht!“

Bei der bekannten Neigung des Königs zu solchen scherzhaften Intermezzis ist es übrigens nicht schwer, den eigentlichen Anstifter dieser „Jagdgeschichte“ zu errathen.

Klagen einer Modedame.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ klagt eine Modedame, daß das schwankende, aber diesmal ausnehmend warme Novemberwetter in Wien die Wintermode noch gar nicht zur Geltung kommen läßt.

Betrachten wir einmal — schreibt die Dame — als aufmerksame Beobachter ein Straßenbild mit kritischen Augen. Wir suchen förmlich nach all’ den Modeherrlichkeiten, die uns sämtliche Mode-Zeitungen, die Prospekte der Confectionäre und diese selbst verheißen. Wo stecken sie denn, die neuen Modelle, die so und so vielen Köpfen so viel Studium und Arbeit gekostet? Nichts als Kleider, die nach Möglichkeit aufgefrischt wurden, Paletots, denen man eine lange „Dienstzeit“ ansieht, promenadeunfähige Capes und Umhüllen! Statt der schönen, einfach eleganten Unterröcke — wir wollen mit den discreten Kleidungsstücken beginnen — aus englischem Mohair mit dem vornehm einfach gezielten Rundsaum aus Sammtvollierung, schmalen Volants oder einer schmalen Fellblende gucken vor den Kleid-

Missionspredigten beizuwohnen. Im Landesschulrathe, ohne dessen Einvernehmen die obige Verfügung getroffen worden ist, soll die Angelegenheit zur Sprache kommen.

Tschechische Juden. Man schreibt der „Deutschen Wacht“: In immer dichteren Scharen laufen die Juden in Böhmen zu den Tschechen über, die sie mit offenen Armen empfangen. Sowohl die „Narodni listy“ als die „Politik“ — die beiden großen, für die tschechische Sache arbeitenden Tagblätter — nehmen energisch für die Juden Partei und empfehlen denselben den Anschluß an die Tschechen, die sie vor den deutschen Antisemiten schützen würden. Die Tschechen rechnen eben auf die tausende von jüdischen Stimmen in Böhmen und insbesondere in Mähren und diese Rechnung ist gar nicht übel, da ein vollkommener Abfall der bisher zur deutschen Sache haltenden Juden viele noch deutsche Orte in tschechische Hände liefern würde. Bereits hat sich denn auch eine tschechische Partei unter den Juden gebildet. Diese „tschechischen“ Juden werden in allen tschechischen Versammlungen gefeiert und haben bereits ein eigenes Organ, das im Tone aller tschechischen Blätter gegen die Deutschen hezt. Dieses Blatt die „Czeskoslovd. Listy“ schreibt in seiner letzten Nummer: „Unsere Abwehr des deutschen oder aber des deutschthümelnden Geistes in unserer Judenthümlichkeit muß sich an erster Stelle auch auf die deutsch-jüdische Journalistik beziehen, welche sich der tschechischen Sache so feindselig in den Weg stellt. Mehr als alle Aufrufe, mehr als noch so begeisterte Zeitungsartikel leistet das lebendige Wort des Einzelnen „Hinweg mit diesen deutsch-jüdischen Zeitungen aus unseren Familien und den tschechischen Gasthäusern!“ — das sei der Feldruf für einen jeden von uns. Und wo die Frage eintritt, wodurch das Lesen dieser Zeitungen zu ersetzen sei, so verweist deren bisherige Abonnenten auf unsere ersten tschechischen, oder wo nötig, auf die, wenn auch deutsch geschriebenen, so doch tschechisch gesinnten Blätter. Wir machen hier für keine Partei und für keine tschechische Zeitschrift Stimmung, indem wir mit unserer Arbeit in dieser Richtung außerhalb der politischen Partei stehen; unsere Vorwürfe sprechen wir offen und ehrlich aus, hoffentlich wird uns die böhmische Journalistik möglichst unterstützen.“ Da bei Wahlen nicht die Masseneinheit der Wähler sondern die Stimmenzahl entscheidend ist, dürfte das Deutschthum Böhmens und Mährens in Bälde größere Verluste zu erwarten haben. Derartige Ueberläufe werden übrigens dem Antisemitismus nur neue Anhänger zuführen.

halten die Ueberreste von dünnen Seidenfäden hervor, deren Farbigkeit in seltsamem Contraste mit der Jahreszeit steht. Zuweilen wird auch hie und da die Spizenkante eines Batistjupons sichtbar, dessen Saum die Spuren des trüben Herbstwetters zeigt. Aber selbst Ueberbleibsel gelber Lederschuh-Herrlichkeit werden wir gewahr. Es wird viel, sehr viel auf Kosten der warmen Zeit gesündigt; gelbe, nicht einmal braune Schuhe gehören nicht mehr in den Novembermonat und möge er selbst der lachendsten einer sein.

Statt der fechen ärmellosen Winterjäckchen, die man vorbereitet hat, Kinder echt wienerischen Ursprungs, echter Wiener Mode, sieht man formlose Herbstjaquets, dünne Krogenumhüllen aus den Vorjahren, die nach den neuesten Modevorschriften ganz und gar nicht mehr „fair“ sind. Ja, die ärmellosen Jäckchen! Eine ganze Serie ganz neuer, äußerst kleidsamer Modelle taucht vor meinem Auge auf und ich möchte sie momentan alle herzeichnen wollen, um den Damen zu zeigen, wie sie, auch mit wenigen Kosten selbst in diesen wärmeren Tagen seich, elegant und vornehm einfach gekleidet sein könnten! Und erst die schönen Fell-„Seelenwärmer“; bei dem Worte allein beschleicht mich angenehmes Behagen! Die Seelenwärmer aus Sealskin, Chinchilla und Breitschwanz, zu denen ziemlich große, weiche Muffs in Aussicht genommen sind, Muffs mit weißem Atlasfutter und coletter Spizengarnierung und die die ganze Toilette, und sei sie noch so anspruchslos, zu einer Eleganz erheben, die

Die Ureinwohner des Sannthales.

Von Bergrath Riedl.

Cilli, im November 1895.

Nördlich der Bahnstrecke Cilli-Wöllan bemerken wir in der Nähe von Lehdorf, östlich vom „Deutschen Wirt“ eine, mit mächtigen Bäumen dicht bewachsene hügelartige, unbedeutend über den Thalboden sich erhebende, aber umso ausgebreitere, kreisförmige Erhöhung, welche wiederholt Gegenstand der Schatzgräberei war, wir begegnen aber im Sannthale noch an anderen Orten ähnlichen Hügeln, ja wir finden solche gruppenweise an dem gegen Nord geneigten Gehänge dieses Thales u. zw. am zahlreichsten in der Gegend von Greis, Bezounik und Scheschiz, indem unmittelbar an letztgenanntes Dorf eine Gruppe von 20 solcher Hügel sich anschließt. Längst war die Aufmerksamkeit des Musealvereines auf diese Erscheinung gerichtet, längst hatten wir in ihr das Vorliegen sehr alter Grabstätten erkannt, allein die Untersuchung derartiger Hügelgräber ist, wenn sie maßgebenden Aufschluss geben soll, unvermeidlich stets mit bedeutenden Kosten verbunden, indem nicht allein Grund und Boden wie der Baumwuchs beschädigt werden will, sondern die Arbeit an sich dadurch kostspielig wird, daß der Hügel zum größten Theile behufs Erhaltung vorhandener Gefäße mit thunlichster Vorsicht abgegraben, endlich auch das Material, die Erde, auf das sorgfältigste durchsucht werden muß, sollen der Untersuchung nicht jene, für die Forschung wichtigen kleinen „Beigaben“, wie Schmuckstücken, namentlich Bernstein- und Glasperlen, Ringe u. entgehen.

Nachdem im Jahre 1884 einzelne dieser Hügel versuchsweise geprüft, nachdem weiter festgestellt worden, daß wohl einzelne der im Niveau des Bodens des Sannthales selbst vorliegenden Hügel, wie jener bei Gomilsko, als Römergräber anzusprechen sind, alle übrigen aber einer weit älteren Zeitperiode angehören, nachdem endlich auf mehreren Punkten, so auf der Höhe, auf welcher jetzt östlich von Greis die jüngst erbaute Kirche steht, ferner auf jener, auf der östlich von Scheschiz das Gehöfte des vulgo „Burglz“ liegt, endlich südlich von St. Lorenzen, am westlichen Gehänge des Maria-Riegger-Grabens je ein Castell („Grabische“) vorgefunden worden, erlangte die Ansicht, daß man es hier mit einer ganzen Reihe prähistorischer d. i. vorrömischer Ansiedlungen und deren Grabstätten zu thun habe, Begründung und Bestätigung, und der Ausschuss des Musealvereines versuchte, im Wege gründlicher Eröffnung dieser Hügelgräber sich über deren

besonders bei großen Gestalten ihres Gleichen suchen muß.

Statt der großen Sturkragen aus Fell, in die das Köpfchen, geschützt vor jeder unartigen, Berührung mit der kalten Luft, sich vergräbt sieht man noch immer die Halskrücken mit den oft schon traurig herabhängenden Enden!

Einzig und allein die Hüte sind es, die momentan wirklich Daseinsberechtigung haben. Dazu sind die Damen denn doch zu eitel, als daß sie ihrem Kopfe nicht die eingehendste Aufmerksamkeit schenken. Wie selten begegnet man mehr Herbst- oder gar Sommerhüten, nur hier und da wird unser Auge durch eine grelle Schleife beleidigt.

Wenn wir nun resumieren, so finden wir, daß die augenblickliche Mode in allen ihren Theilen nicht so ist, wie sie sein sollte, daß die Herbstnachzügler die Wintermode im Keime erstickt haben zum Schaden aller Geschäftsleute und zur Freude einzig und allein nur der Gatten und Väter, welche im Interesse ihrer Taschen gar sehr auch für die Zukunft eine Stabilisierung dieses Novemberwetters wünschen würden. Allein schließlich kann ihre Freude doch nicht mehr von langer Dauer sein, denn man darf wohl den alten Vers genau in das Gegentheil umfüllen und sagen:

Und wärmt die Sonne noch sehr —
Es muß doch Winter werden!

historische Bedeutung Klarheit zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurden im Ganzen an der westlichen Gruppe bei Scheschiz 13 Hügel, an der östlichen bei Bezounik 6 Grabhügel abgegraben und eingehend durchforscht.

Alle bisher untersuchten Hügel erwiesen sich als künstliche, d. h. durch Menschenhand u. zw. zweifellos zu Bestattungszwecken d. i. zur Bedeckung, Umhüllung der eigentlichen Grabstätten aus der Thonerde ihrer unmittelbaren Umgebung aufgeführte durchwegs kreisrunde Bodenerhöhungen, Aufschüttungen, deren Höhe zwischen 70 Centimeter und 41 Meter, deren Durchmesser zwischen 4.5 und 29.6 Meter schwankt und schon aus diesen Dimensionen läßt sich die Masse nothwendig gewordener Erdbewegung, die Kostspieligkeit der Arbeit beurtheilen.

Verfolgt man die Art und Weise, auf welche diese Hügel entstanden, so findet man, daß die damaligen Bewohner des Sannthales zuerst einen 1.8—3 Meter langen, 0.8—2 Meter breiten Steinsarg aus plattenförmigen Steinen 30—50 Centimeter hoch herstellten, auf diesem mittelst Holzfeuer die Leiche bis auf ganz unbedeutende Knochenreste verbrannten, die Asche wie diese Reste in den meisten Fällen in Urnen befestigten und darüber — ohne der Erhaltung der Urnen irgendwie Rechnung zu tragen — circa 1 Meter hoch gewöhnliches Sanngeschiebe anhäuften, so daß der ganze Steinsarg, sobald man seine Erdhülle abträgt, sich als ein sehr primitives, Massiv über einander gehäuftes, mehr minder flaches Geschiebe, Gerölle, von trachytischen und kalkigen Gesteinen darstellt und es finden sich die Urnen in Folge derartigen Vorgehens ausnahmslos zu kleinen Stücken zerdrückt vor.

Jeder der bisher geöffneten Hügel besaß einen solchen Steinsarg, doch war die Längsrichtung jener zu Scheschiz meist eine nord-südliche, jener zu Bezounik vornehmlich eine ost-westliche; alle Hügel zeigen die unverkennbaren Spuren stattgehabter Verbrennung menschlicher Reste, in einzelnen derselben aber fand sich keine Spur einer Urne vor und wenn man beachtet, daß eben diesen urnenarmen Grabstätten jene später zu berührenden Beigaben, welche auf die Beerdigung männlicher Reste schließen lassen, durchwegs fehlten, wird man zu der Vermuthung verleitet, daß in ihnen Brandstätten weiblicher Individuen zu erkennen seien.

Die Urnen bestanden durchwegs aus Schwarzthon, sind bis auf eine, an sich auffallend sorgfältig hergestellte, am oberen Rande mit Meanderzeichnung versehene, mit roth und braunen, zickzacklaufenden Streifen bemalte Urne

Die Größe des Menschen.

Daß unserer Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Krankheiten und des Klimas immer mehr abnehme, ist eine weitverbreitete Ansicht, welche wohl nicht ohne einige Begründung sein mag. Es ist hervorgehoben worden, daß wir ein verweichtes, nervöses Geschlecht seien, sehr im Gegensatz zu den rechenhaften Naturen unserer Eltern und Voreltern; es kann daher auch nicht Wunder nehmen, daß Jemand auf die Idee gekommen ist, die Körpergröße und die Kraft des Menschen seien früher im Vergleiche zu jetzt ganz ungeheurer gewesen und hätten sich mit jedem Jahrhundert vermindert. Die Sagen von Riesen, Drachen und colossalen Ungeheuern, welche noch in unsere Zeit hinüberspuken, sind dazu angethan, eine solche Annahme zu rechtfertigen; ja, die Kunde ungeheurer Thierfelle aus der vorhistorischen Zeit erbringen sogar die Beweise dafür, daß — wenigstens was die Thierwelt anbelangt — frühere Jahrhunderte ganz unvergleichlich gewaltigere Lebewesen auf unserer Erdoberfläche gesehen haben. Daß auch der Mensch eine wesentlich größere Gestalt als heutzutage besessen haben soll, dem scheinen nun zwar geschichtliche Thatsachen zu widersprechen, wie z. B. die Mumienfunde in Egypten. Diese Menschenreste aus einer mehrere Jahrtausende hinter uns liegenden Zeit weisen durchaus keine größeren Formen auf, als sie heute unter den

einfach nur schwarz oder roth angestrichen, sind ausnahmslos auf der Drehscheibe, jedoch sehr verschieden vollkommen hergestellt, einzelne ganz glatt, andere mit Perlen, noch andere mit Buckeln versehen. Ihre Formen erinnern lebhaft an die noch heute bei unseren Landleuten üblichen Kochtöpfe. Eigenthümlich ist, daß ununterbrochene, genaue Ueberwachung unzweifelhaft festgestellt hat, daß einzelne Urnen schon bei ihrer Beisetzung nicht ganz, sondern defect waren, wie sich dieß beim Zusammenhalten ihrer Trümmer nachweisen läßt. Man begnügte sich also von Fall zu Fall auch mit schon gebrauchten, selbst schadhast gewordenen Gefäßen zur Beisetzung von Leichenresten, wodurch der Mangel jeder Sorgfalt, jeder Schonung der Urnen beim Ueberdecken derselben erklärlich wird.

Wie berührt, bestand ihr Inhalt aus Holzkohle, Holzasche und geringen Knochenresten; nur die obenbeschriebene, bunt bemalte Urne barg einen Stoff, der über der Weingeistflamme sehr leicht zu einer penetrant riechenden, glänzend-schwarzen, pechartigen Masse schmilzt und demnächst der chemischen Analyse anheimgestellt werden wird.

Die durchwegs im Niveau der stattgehabten Verbrennung und zwar meist am Umfange des Steinsarges vorgefundenen Beigaben bestehen aus:

1. Bronze, und zwar ein „Palstab“, d. i. eine Streitaxt von 15.5 Centimeter Länge, deren scharfkantige Schneide 6 Centimeter mißt. Das Stück ist ein Prachtexemplar prähistorischer Waffe, sowohl was Bronzematerial, als was Herstellung, Ausführung der Verzierungen, endlich den Grad der Erhaltung anlangt, indem die Führungsrinne wie die Schaftlappen, womit dieselbe an dem Holzstiele oder Schaft befestigt war, ganz rein und so unverfehrt vorliegen, daß die Vermuthung naheliegt, daß speciell dieses Stück noch gar nicht verwendet worden sei. Die vorgefundenen „Rahnsiolen“, Sicherheitsnadeln zum Falten und Zusammenhalten der Gewänder gleichen in ihrer Form jenen der vorrömischen Gräber von Walsch. Ganz eigenthümlich sind Pfeilspitzen aus Bronze mit Widerhaken vom kaum 20 Millimeter Länge und im Ganzen von so unbedeutender Stärke, daß sie nur zum Erlegen ganz kleiner Thiere, Vögel u. gedient haben können. Nebenbei fanden sich Reste von Spangen, sehr schwachen Blechblättchen u. vor, allein außer dem ersterwähnten Palstab sind alle Bronzereste durchwegs so zerlegt, daß auf uns eben nur das Oxidationsproduct der einstigen Bronze als Material jener schönen, blaugrünen Patina überkommen ist.

also die „Forschungen“ beziehen, nach welchen ein Franzose herausgefunden haben will, es seien die Menschen früher bedeutend größer gewesen als jetzt und sie würden von Jahrhundert zu Jahrhundert kleiner — das entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis. Thatsache ist, daß diese Behauptungen aufgestellt worden und sogar mit Zahlen belegt worden sind. So soll das Durchschnittsmaß im Jahre 1610 betragen haben 1.75 Meter, 1790 nur 1.68 Meter, 1820 noch weniger: 1.66 Meter und gegenwärtig 1.62 Meter.

An und für sich möchten wir diese „Entdeckung“ schon in Zweifel ziehen. Wer sich z. B. in einem Zeughause umsieht, bewundert zwar die riesigen zweihändigen Schwerter, welche unsere Altvordern geführt haben und schließt daraus auf eine nicht zu unterschätzende Körperstärke der betreffenden kriegsgeübten Generation — anderseits kann man sich nicht vorstellen, daß die uns vorkommenden Ritter-Rüstungen so besonders große Männer umschlossen haben sollen: es sind diese Panzer nämlich vielfach von einer erstaunlichen Kleinheit.

Der erwähnte Franzose aber zieht nun noch weitere Schlüsse aus seiner Annahme. Nach ihm muß der Mensch bei seiner Erschaffung 5.10 Meter (!) groß gewesen sein, zur Zeit Christi 2.75 Meter; er wird ferner im Jahre 4000 nach Christi nur noch 38 Centimeter groß sein! Ohne daß wir geneigt wären, diese Angaben besonders ernst zu

2. Eisen. Auch aus diesem Material liegt ein „Palstab“ vor; ebenso mehrere Wurfspieß- und Lanzen-Spitzen bis zu 36 Centimeter, Länge, in ihren Formen jenen der La-Tène-Periode ähnlich.

Das Material ist durchwegs feines Eisen, Schmiedeeisen, die Art der Bearbeitung zeugt von dem Vorhandensein vollständig entwickelter Eisenindustrie am Erzeugungsorte, doch zeigen auch die Eisenreste, zu denen diverse Nägel, Ketten und Wehrgehänge, kleine Sicheln, Messer u. z. zählen sind, eben so hohen Grad der Zersetzung, Oxidation, wie die Bronzeste und es ist das Eisen bis auf einen unbedeutenden Kern, der bei seiner Annäherung die Magnetenadel irritiert, mithin seinen metallischen Halt bewahrt hat, so vollständig in Eisenhydroxid (Rost) umgewandelt, daß die Stücke nur durch vollkommene Imprägnierung mit Sensenlack der Nachwelt erhalten werden konnten.

Die Ursache der so auffallenden Zersetzung der metallischen Beigaben in unseren Hügelgräbern trotz der Erdhülle, welche sie, wenigstens theilweise vor dem Einflusse der Atmosphärien schützte, ist dem hohen Gehalte der meisten unserer hiesigen Gesteinsarten an Eisentiesel zu zuschreiben, welche in feim vertheiltem Zustande vorhanden, bei ihrer Zersetzung ihre bekannte zerförende Einwirkung in erster Linie auf Eisen, Bronze und andere Legierungen üben.

Zwei Fragen knüpfen sich für die Forschung an die Ergebnisse der in Rede stehenden Grabungen:

Welchem Stamme gehörten jene, vermuthlich ersten Bewohner des Sanntales an?

In welcher Zeitperiode, auf welcher Culturstufe lebten dieselben?

Betreffs der ersten Frage gehen die Ansichten noch so weit auseinander, daß es am Gerathensten erscheint, für die vorrömischen Bewohner nicht allein des Sanntales, sondern der heutigen Steiermark überhaupt den Namen „Ketten“ und zwar wenigstens so lange beizubehalten, bis Thatsachen, für welche heute jeder Erklärungsgrund mangelt, wie der Umstand, daß wir in den Hügelgräbern von Norddeutschland bis weit im Süden z. B. in der Herzegowina in ein und demselben Grabe neben Steinwerkzeugen der primitivsten Art Artefacte einer hochentwickelten Kunstindustrie, nie aber irgendwelche diesem Volke eigenthümliche Schriftzeichen vorfinden, ihre Erklärung gefunden haben werden.

die Folgerungen, welche sich aus solchen Thatsachen ergeben würden, einmal ins Auge zu fassen.

Man hat der Menschheit sehr trübe Zukunftsbilder vorgemalt, welche aus der immer mehr anwachsenden Bevölkerungszahl unseres Erdballes mit Nothwendigkeit hervorgehen müßten, als da sind: Hungersnoth, Mangel an Heizmaterial und dergleichen mehr. Diese Befürchtungen würden — die Annahme des Franzosen als richtig vorausgesetzt — jedenfalls hinfällig werden. Je kleiner die Menschen, desto weniger brauchen sie zu ihrer Ernährung, desto kleinere Wohnungen werden sie sich bauen und desto weniger Feuerung werden sie benötigen, um diese Wohnungen zu erwärmen. Rechnet man dazu das sich immer mehr steigende Verständnis in Ausnützung der vorhandenen Mittel, in Anschaffung künstlicher Ernährung u. s. w.; so kann man über die Zukunft unserer Ur-Ur-Enkel jedenfalls unbesorgt sein, und das wäre ein großer Trost. Seltjam zwar müßte es sein, auf diese mit 38 Centimeter großen Niliputanern bevölkerte Welt einmal wieder zurückblicken zu können. Man muß nur hoffen, daß die Verkleinerung der Thierwelt mit derjenigen der Menschheit gleichen Schritt hielte — denn wie sollte man sonst einen Ochsen schlachten?

Das Ende des menschlichen Geschlechtes wäre schließlich ein leicht zu berechnendes. Eines Tages würden eben die Menschen so klein sein, daß sie — verschwinden müßten. In ihren letzten Stadien würden sie nur noch wie Insecten im Sande herumkrabbeln, um dann einfach — aufzuhören! Oder was? . . .

Handelsverbindungen auf, wenigstens für die damalige Zeit, so große Erstreckung als alleiniges Ausfuhrsmittel kann für das gleichzeitige Vorliegen von Zeugen so bedeutend verschiedener Culturstufen in einem und demselben Grabe ausreichen, allein dann findet der Mangel an eigenthümlichen Schriftzeichen bei einem Volke, welches einen so namhaften Theil Mitteleuropas bewohnte, auf so weite Erstreckung Handelsstraßen nicht nur beschränkt, sondern auch ausnützte, nur umso weniger Aufklärung, denn die einzigen, nur in den jüngsten vorrömischen Grabstätten vorgefundenen Schriftzeichen sind römische Buchstaben.

Betreffs der zweiten Frage hingegen können wir nicht allein mit Bestimmtheit aussprechen, die in Rede stehenden Reste sind vorrömisch, sondern wir haben ihr Alter in die Uebergangszeit von der Hallstädter- zur La-Tène-Periode zu verlegen und hierfür spricht der Umstand, daß alle Gefäße bereits auf der Drehscheibe gefertigt sind und daß dem Materiale nach bei den Waffen u. z. das Eisen gegenüber der Bronze bereits vorkommt.

Ihrer örtlichen Lage nach sind mehrgedachte Hügelgräber und Castelle lediglich als jene restlichen Spuren ursprünglicher Besiedelung des Sanntales anzusprechen, welche allein auf uns überkommen sind. Während der offenbar überwiegende Theil damaliger Wohn- wie Grabstätten, welche im Thalboden selbst lagen, wo vornehmlich Ackerbau und Viehzucht die Menschen nährte, bis auf ganz vereinzelte Punkte durch vollständige Bebauung des Bodens zu landwirtschaftlichen Zwecken längst verschwunden sind, erhielt sich der von uns vorgefundene Rest besetzter Castelle und der Grabhügel in dem bis zum Massio der Merslitz ansteigenden bis heute wenigstens theilweise noch waldigen Gehänge, welches den dortigen Bewohnern reichliche Jagdbeute lieferte.

Endlich ist aus den Wohnsitzen wie aus den Beigaben der Hügelgräber zu entnehmen, daß die damaligen „Sanntaler“ zwar Luxus kaum kannten, indem sich keine Spur von Schmuck oder doch Edelmetall u. z. zeigt, daß selbe aber doch bereits einen gewissen Grad der Cultur oder doch unleugbaren Fortschritt erlangt hatten, keine Höhlen mehr bewohnten, sondern vielmehr die luftigsten Höhen zu wählen und zu besetzen verstanden, wie erwähnt, sich zur Herstellung ihrer Gefäße bereits ausschließlich der Drehscheibe bedienten, endlich im Handelsverkehre Jagdzeug und ganz vorzügliche Waffen nicht allein aus Bronze, sondern hauptsächlich aus Eisen zu verschaffen wußten.

Sämmtliche, etwas über 2000 Jahre alten Fundgegenstände sind im Localmuseum zur Ansicht eines Jeden, der sich für die Geschichte des Sanntales interessiert, aufgestellt.

Mitglieder-Liedertafel des Gyller Männer-Gesangvereines.

Die am Samstag, den 23. November im großen Casinoaale abgehaltene Liedertafel erfreute sich einer zahlreichen, wenn auch nicht sonderlich aufmerksamen Zuhörerschaft. Es ist ein in den entferntesten Land- und Dorfgemeinden gehegter guter Brauch, daß, wenn nicht schon aus verständnisinnigem Interesse, so doch aus zarter Rücksichtnahme für das Dargebotene, während der Aufführungen und Productionen der Lippen-thätigkeit entsprechende Schranken gezogen werden. Es ist wahrlich ein bitteres Gefühl für die Sänger und insbesondere den Sangwart, wenn eine, durch zeitweiliges Forte wohlthätig gedeckte Unaufmerksamkeit bei eintretendem Piano in störender Weise zu Tage tritt und sich erst nach mehreren Zeiträumen aus wohlkempfundener Scham legt. Hoffen wir, daß dieser, wenn auch bittere so doch berechtigte Vorwurf nicht die Mahnung eines propheta in patria sein werde. — Die Wahl der zum Vortrage gebrachten Lieder war — bis auf zwei — eine überaus glückliche und stellt ein beredtes Zeugnis für das Verständnis des Vereinsangwartes Herrn Dr. Stepischnegg aus. Vor allem sei des vorzüglichen Solo-

quartettes gedacht, das leider nur zwei Lieder: „Blümchen am Hag“ uns zu Gehör brachte. Schon hier, noch mehr aber in dem Liede Rückens „Die Weinlein, die da fließen“ kam die weiche und schmiegsame Stimme des Tenoristen Dr. Goltisch zur vollen Geltung und erzielte einen um so nachhaltigeren Eindruck, als der Sänger sein Solo in feinführender Weise vortrug und hierbei seiner Stimme eine, bisher mitunter vermisste Ruhe auch in den höheren Tonlagen zu bewahren wußte.

In geradezu musterger Weise wurde das wehmüthige Lied „Der Jäger und die Nixe“ und „Die verrathene Liebe“ gesungen, in würdiger Weise reichten sich ihnen „Das Schifferlied“ von Höppler und „Es rauscht ein stolzer Strom“ von Franz Mair, in welch' letzterem Sange die Vollkraft des Vereines sich außerordentlich bewährte, an.

Dagegen genügte die Letztere nicht in dem schwierigen Vollsange „Normanns Sang“ von Rückens, dessen Vortrag aber bis auf einzelne kleine, nicht ganz fein ausgearbeitete Details, insbesondere beim Zueinandergreifen der einzelnen Stimmen in den Stellen „Freiheit oder Tod, rüstig in der Noth“, lobenswerthe Anerkennung finden mag. In ausgezeichneter Art fand der Verein den Volkston in dem allerliebsten Liede „Alma Wasserl, kalte Wasserl“, zu dessen Wiederholung sich der Sangwart trotz andauerndem lebhaften Beifalles nicht bewegen ließ. — Der Chorwalzer „Neu-Wien“ segelt zwar unter der Flagge des Walzerkönigs, entbehrt jedoch, sehen wir vom ersten Theile des ersten und vierten Walzers ab, jenes zündenden Feuers und belebenden Zaubers, der sonst den Strauß'schen Weisen, namentlich jenen aus älterer Zeit, in so hohem Maße eigen ist. Und dann dieser, gewaltsam nach Wis fahndende Text, mit den in den Ruinen Alt-Wiens nistenden und Eier legenden Eulen und Fledermäusen (!) und diesen Krämerverien! Das soll Poesie sein?! Nein, das ist Nachmarkt-Gewäsch, als dessen „geistige Urheberin“ sich ganz gut Frau Blaschke bekennen könnte, wenn sie sich dessen nicht — schämte! Der Beifall, der diesem Vollsange folgte, galt wohl hauptsächlich unseren wackeren Sängern, die in strebsamem Eifer aufmerksam der präcisen Führung des Tacistockes ihres Sangwartes folgten.

Die Zwischenpausen füllte die Stadtcapelle in bewährter Art aus. Insbesondere sei noch hervorgehoben, das Violinsolo des Musikvereinslehrers Herrn Fischer, der vom neuen Vereinslehrer Herrn Gartlgruber in würdiger Weise am Clavier begleitet, die „Scene de Ballet“ von Beriot spielte und die technischen Schwierigkeiten sehr gut überwand, im allgemeinen aber mit einer nicht ganz rein klingenden C-Saite viel zu kämpfen hatte.

Aus Stadt und Land.

Hochwasserschäden im politischen Bezirke Kann. Die Abgg. Moscon und Genosse stellten in der Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses folgende Interpellation an den Ministerpräsidenten: „Die im laufenden Jahre dreimal eingetretenen Hochwässer haben im südlichen Theile Steiermarks, insbesondere im politischen Bezirke Kann, große Verheerungen durch das Austreten der Grenzflüsse Save und Sotla angerichtet. Von diesen ist ersterer völlig ungenügend und nur theilweise reguliert und kommen immer Uferbrüche und Abänderungen im Flußbett vor, während letzterer kleine Fluß, durch den hohen Wasserstand der Save gestaut, über das ganze Thalgebiet seine Wässer ergießt. Insbesondere erscheinen die drei südöstlichsten Dörfer Steiermarks, Riegersdorf, Mihelouu und Loz, so bedroht, daß die Bewohner auf Anschaffung von Rähnen Bedacht nehmen, um bei neuerlichen Uberschwemmungen sich und ihre Fahrnisse zu retten. Da dieser Zustand in der That ernste Unglücksfälle zur Folge haben kann, wenn nicht hier zweckmäßige Abhilfe geschaffen, beziehungsweise die Save an dieser Stelle reguliert wird und deren Ufer geschützt werden, stellen die Gefertig-

ten die Anfrage: „Hat die Regierung von diesem höchst bedrohlichen Zustande in dem Bezirke Mann Kenntnis und welche Vorkehrungen gedenkt sie zu treffen, um Leben und Eigenthum dieser armen Dorfbewohner ausgiebig vor neuerlichen Ueberschwemmungsgefahren zu schützen?“

Veränderungen im Postverkehrs-
dienste. Der Postcontrolor Johann Prochaska wurde von Cilli nach Marburg übersezt.

Verunglückt. Die in der Brunnengasse Nr. 7 wohnhafte 48jährige Wäscherin, Anna Bugmeister, verirrte sich am 25. d. M. in der Abenddämmerung im berauschten Zustande, ein Schaff mit Wäsche am Kopfe tragend, in das Haus Nr. 9, an der Ringstraße und stürzte hier so unglücklich über eine Kellerstiege, daß sie auf der Stirne eine schwere Verletzung erlitt. Die Frau blieb bewußtlos an Ort und Stelle liegen. Der im selben Hause wohnhafte Arzt legte der Verunglückten einen Nothverband an, worauf sie in das hiesige Krankenhaus überführt wurde. Man hofft, die Verunglückte, welche Mutter von fünf unversorgten Kindern ist, am Leben zu erhalten.

Tod durch Erstickung. Der in der hiesigen Gasanstalt beschäftigt gewesene, 27jährige Schlossergehilfe, Gustav Schütz aus Böhm.-Leipa, kam am Sonntag den 24. d. M. ziemlich angeheitert nachhause und legte sich vollkommen angekleidet in seinem, in dem Gaswerksgebäude befindlichen Wohnzimmer ins Bett. Nach 10 Uhr abends wurde in der Umgebung dieses Zimmers ein intensiver Gasgeruch bemerkt, was den Postpracticanten, Herrn Daniel Walter, welcher in der Gasanstalt wohnt, veranlaßte, in dem Wohnzimmer des Schütz nachzusehen. Das Zimmer fand Herr Walter zum Ersticken mit Gas erfüllt. Schütz lag regungslos im Bette und das bestigste Mütteln rief in ihm kein Lebenszeichen hervor, auch das sofortige Heraus-schaffen des Leblosen aus dem Zimmer blieb wirkungslos. Man hielt nun ärztliche Hilfe für unumgänglich notwendig und wurde daher der Arzt Herr Dr. Trummer herbeigeholt. Aber auch dessen Bemühungen vermochten leider den Leblosen nicht mehr ins Leben zurück zu rufen. Der gerufene Arzt konnte nur den Tod durch Erstickung constatieren.

Verhaftung wegen Diebstahl. Den beiden, bei Hafnermeister Michael Altziebler, beschäftigten Gehilfen Alois Stolez und Matthäus Jskrač, wurde in der Nacht vom 24. zum 25. d. M. in der Werkstätte, wo sie schliefen, jedem eine, ober ihren Betten an der Wand hängende Taschenuhr und aus versperrten Schubladen geringere Geldbeträge gestohlen. Der Verdacht fiel auf den am 23. d. M. vom Herrn Altziebler aus dem Dienste entlassenen Knecht Josef Zuran, von Gruschkowez, Bez. Pettau, weil sich dieser während seiner dortigen Dienstzeit Handlungen zu Schulden kommen ließ, welche ein ehrlicher Mensch meidet. Die Bestohlenen machten daher bei der Polizei die Anzeige, welche denn auch den Verdächtigen eruierte und arre-tierte. Die gestohlenen Uhren besaß derselbe nicht mehr und läugnete den Diebstahl. Indess wurden bei ihm 3 Uhrschlüssel vorgefunden, welche Jskrač als sein Eigenthum erkannte. Nun konnte der Dieb nicht mehr läugnen und gab auch Aus-künfte, wo er die gestohlenen Taschenuhren bereits verkauft hatte. Josef Zuran, wegen Diebstahls bereits mehreremals bestraft, wurde dem Kreis-gerichte eingeliefert.

Aus Franz schreibt man uns: Eines ver-suchten schweren Sittlichkeitsverbrechens halber wurde Josef Adam verhaftet und dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert.

Aus Oberburg schreibt man uns: Eine wahre Landplage bilden Hausierer, die mit allen möglichen Waaren herumziehen und den ansässigen Kaufmann schädigen. Unsere wackere Gen-darmrie ist erst jüngst gegen zwei derselben, welche mit Glaswaaren handelten, ohne den nöthigen Hausierschein zu haben, eingeschritten. — Hier wurde der „Lebensversicherungsagent“ Johann Markic aus Laibach verhaftet.

Gonobitz, 21. November. Lehrer-verein. Der Lehrerverein des Bezirkes Gono-bitz hielt am 19. d. seine vierte Vollveramm-

lung in Gonobitz ab. Aus Anlaß des Namens-festes der Kaiserin gedachte der Vorsitzende, Ob-mannstellvertreter Herr Oberlehrer Ludwig Trib-nik, vorerst des Kaiserpaars und schloß seine Rede mit einem dreimaligen Hoch auf dasselbe, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, worauf sie die letzte Strophe des Kaiserliedes sangen. Hierauf begrüßte der Vorsitzende die zahlreich erschienenen Mitglieder und brachte so-dann mehrere Einläufe zur Verlesung, von wel-chen erwähnt sei die Zuschrift des bisherigen Vereinsobmannes Herrn Bezirkschulspectors Paul Leitgeb, in welcher er erklärte, die Stelle eines Obmannes nicht weiter bekleiden zu können, da er in seiner gegenwärtigen Stellung ohnehin mit Arbeiten überbürdet sei, er jedoch versicherte, dem Vereine auch in Zukunft för-dernd zur Seite stehen zu wollen. Herr Leitgeb versah die Stelle eines Obmannes durch mehrere Jahre. In Anerkennung der ersprißlichen Lei-stungen im Vereine wurde er über Antrag des Herrn Oberlehrers Seidler einstimmig zum Ehren-mitglied des Vereines ernannt und telegraphisch hievon in Kenntniß gesetzt. Hierauf folgten die Berichterstattungen über den Verlauf der dies-jährigen Bundesversammlungen in Boitsberg und Rudolfswerth. Diesen folgte die Neuwahl der Vereinsleitung und wurde zum Obmann Herr Oberlehrer Ludwig Tribnik, zum Stellvertreter Herr Lehrer Jacob Jurko, zum Schrift-führer Herr Lehrer Franz Snuderl und zum Cassier Herr Oberlehrer Alois Seidler gewählt.

Wie man uns aus **Grasnigg** schreibt, ist am 10. d. Mts. nachts beim Besitzer Cas-par Martinscheg in Doll durch unbekannte Thäter ein Diebstahl verübt worden, bei dem Kleider im Werthe von über 10 fl. gestohlen wurden. Es ist bemerkenswert, daß erst vor kurzem in Doll ein ähnlich frecher Diebstahl, welcher die Schulleiterswitwe Staufers schädigte, ausgeführt wurde.

Slovenische Adressen. Die Gemeinde Röttmannsdorf macht sich das sonderbare Ver-gnügen, die Adressen auf ihren Dienstbriefen nur slovenisch zu schreiben. Infolge dessen kommen sehr häufig irrige Zustellungen vor. Man kann doch nicht verlangen, daß unser Postamt, schreibt die Klagenfurter „Volkszeitung“, einer interes-santen Gemeinde wegen vielleicht einen sloveni-schen Postbeamten als Dolmetsch und Uebersetzer antstellen soll? Es hat fast den Anschein, als will die großslovenische Gemeinde unsere Post-beamten in Klagenfurt zum Besten halten. In Zukunft wäre es sehr einfach, derlei Briefe, auf denen nicht auch die deutsche Adresse ersichtlich ist, zurückzusenden, denn um Hyroglyphen zu ent-ziffern, dazu haben unsere geplagten Postbeamten wahrlich keine Zeit.

Aus **St. Georgen a. S.** wird geschrie-ben: Am 23. d. wurde auf der Südbahn vom Zuge Nr. 8 bei der Wegübersezung in St. Georgen a. d. S. in Kilometer Nr. 332³/₄ ein leeres Fuhrwerk überfahren und stark beschädigt. Der Knecht und die Pferde blieben glücklicher-weise unbeschädigt. Den Unfall hat der Knecht Josef Kerndorfer verschuldet, welcher eigenmäch-tig den geschlossenen Schranken geöffnet hatte. Gegen ihn wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Die Ureinwohner des Santhales. Die unter diesem Titel in der vorliegenden Nummer veröffentlichte Arbeit des Herrn k. l. Berggrath Riedl wird sicherlich — auch wegen ihres localen Stoffes — mit lebhaftem Inter-esse gelesen werden. Wir erlauben uns besonders auf diese Veröffentlichung des ausgezeichneten, in unserer Stadt lebenden Alterthumskenner's zu verweisen.

Unser Stadttheater.

Cilli, 27. November.

Das Samstag aufgeführte „Volkschauspiel“ der Herren d'Emery und Cormon „Die beiden Waisen“, eine dramatische Colpor-tageromangeschichte ging vor ziemlich leerem Hause — ein Resultat der am gleichen Abende stattgefundenen Liedertafel des Männergesang-vereines — vor sich. Auf das mit starken Effecten arbeitende literarisch werthlose Bühnenstück

kommt der Recensent nur zurück, um zu consta-tieren, daß eine vorigen Winter über die Bühne des Josefstädtertheaters gegangene erfolgreiche Pantomime „der Buckelhans“ eine etwas verfeinerte Umarbeitung dieser verschollenen „Sensation“ ist. Das Sujet, die Gestalten, die Scenen hat der Verfasser des „Buckelhans“ dem veralteten Stücke glücklich abgeguckt und etwas modernisiert auf die Bühne gebracht, wo die Pantomime die erwartete rührselige Wirkung denn auch richtig that. Von den Darstellern, welche sich an der hiesigen Bühne in etwas verschliffen anmuthendem Original wacker plagten, seien ins-besondere Frau Mastor, (Pettlerin La Fro-chard) und Fr. König (Luise) erwähnt. Letztere Dame brachte die Gestalt der blinden Waise ganz rührend und bot wohl die beste Leistung des Abends.

In der nachmittags stattgefundenen Kinder-Comödie „Goldhärchen“ war Fr. Helene Helson in der Titelrolle von jenem Liebreiz, der unserer Naive nun einmal die Zuneigung unseres Theaterpublikums verschafft hat. Das bis auf kleine Regieschwächen, beispielweise eine vom scharfen Auge der Kleinen als Tintenflasche erkannte Arzneiflasche — geschickt inszenierte Märchenpiel gefiel dem kleinen Auditorium über-aus. Besonders gedenken möchten wir der leichten gefälligen Musik, welche Herr Mastor zu den lieben Kinderliedern, welche die Comödie ent-hält, componiert hat und die den Hörer fast zwingen, ihm den Rath zu geben, sein Talent nach dieser Richtung nicht schlummern zu lassen.

„Die Gigerln von Wien“, jene erfolgreiche Wiener Posse, deren reiche Einnahmen Herrn Blasel zu dem Sprung von der Josef-städter auf die Leopoldstädter Bühne ernuthig-ten, wurde Sonntag abends aufgeführt und das vorzügliche Possenensemble unserer Bühne errang sich bei dieser Gelegenheit wieder allgemeine An-erkennung. In der Hauptrolle des Strobl war Herr Thalman von prächtiger Komik und fand eine schneidige Partnerin in Fr. Görwig. Als Wiener Gigerln waren insbe-sondere die Herren Rainer (Ganauser), Rödl (Spannagel) und Schober (Vöffel-mann) erwähnenswerth. Zwei vortreffliche Ge-stalten, die stürmische Heiterkeit hervorriefen, waren die Lotterieschwester Moldaschl des Fr. Wagner und der Krankenvereinscassier Pim-mestern des Herrn Arthur. Fr. Wagner holte sich in der ihr ausgezeichnet liegenden Rolle einen Separatapplaus.

Donnerstag gelangt zur Aufführung: „Auf der Höhe“, Schauspiel von Ludwig Gang-hofer. Das interessante Bühnenwerk, das von Wien aus rasch seinen Gang über die deutschen Bühnen antrat, wird sicherlich auch unser Pub-likum befriedigen.

Samstag findet statt: „Der Regiments-arzt“, Volksstück von Morre.

Gerichtssaal.

Eine Schwindlerin.

Therese Braschic, 19 Jahre alt, in der Um-gebung Cilli zuständig, ledig, Arbeiterstochter in Letrovitz, steht unter der Anklage des Verbrechens des Betruges.

Die Angeklagte, welche im Juni d. J. bei Simon Kulek in Sachsenfeld als Kellnerin bedienstet war, schwindelte demselben unter Vor-spiegelung, sie habe in Letrovitz ein Gasthaus gepachtet, werde einen Fleischhauer heiraten, ihr Vormund sei der bekannte Besitzer Andreas Joras in Gaberje bei Cilli und sie habe nach einer Tante in St. Georgen a. S. eine Erbschaft von 600 fl. zu bekommen, Darlehen von 30 und 50 fl. heraus; das zweite Mal verlangte sie 130 fl., erhielt jedoch nur 50 fl. von Kulek.

Die Angeklagte war bei Antonie Jezovnik in Letrovitz als Kellnerin bedienstet und ver-blieb daselbst bis 21. Juli 1895. Inzwischen gab sie sich den Gästen gegenüber immer als Wirtin aus und suchte diesen Anschein durch alle möglichen Mittel zu erhalten, um dem Kulek gegenüber als Wirtin zu erscheinen; sie bewog

über als Pächterin auszugeben, damit „das Geschäft mehr Ansehen habe.“

Den Notar Georg Deticek, welcher sie gar nicht kannte, bat sie am 11. Juli l. J. um ein Darlehen von 60 fl., stellte sich ihm als Wirtin von Pletrowitsch vor und gab an, sie habe Weine auf der Bahn auszulösen. Deticek glaubte, sie habe ihren Mann im Sinne, der Kälberstecher sei und Fleisch nach Cilli liefere, und händigte ihr das erbetene Darlehen ein, welches sie in 10 Tagen zurückzugeben versprach. Das von Kufetz und Deticek erhaltene Geld verbrauchte die Angeklagte größtentheils für sich, nur einen Betrag von 44 fl. gab sie der Antonia Jezovnik für ausgeschnittene Wein.

Am 21. Juli 1895 verließ die Angeklagte den Dienst bei Jezovnik und begab sich zu ihrem Vater in Lokrowek.

Im August 1895 stellte sich die Angeklagte beim Vertreter und Depositeur der Dreher'schen Brauerei, Markus Trattnik, in Cilli als Wirtin in Pletrowitsch vor und gab an, sie wolle nunmehr das Kufetz'sche Bier auflassen und das Dreher-Bier beziehen. Nach 8 Tagen verlangte sie von Trattnik ein Darlehen von 120 fl., um insbesondere die Forderung von Kufetz abzustossen.

Trattnik trug zuerst Bedenken, als sie sich jedoch auf ihren angeblichen Vormund Joras, ihre Tante Lakner in St. Georgen a. S. sowie darauf berief, daß sie durch Vermittlung des Juvancic in Ratschach dort ein Geschäft erworben habe, glaubte er ihr, da er die genannten Personen kannte und gab ihr das Darlehen, wovon sie die Forderung des Deticek beglich, jedoch zu einer Zeit, als die Gendarmerie bereits davon Kenntnis hatte. Zu Beginn des September l. J. suchte die Angeklagte noch, dem Andreas Joras einen Betrag von 130 fl. herauszulockern.

Als sie über die ihr zur Last gelegten Thatsachen am 4. September l. J. einvernommen wurde, berief sie sich auf die Zeugenschaft der Theresia Lakner und Antonia Jezovnik, welche sie zu einer für sie günstigen, falschen Zeugenaussage zu bewegen suchte. Es haben nämlich die Erhebungen dargethan, daß alle Angaben der Angeklagten auf Unwahrheit beruhen.

Der Verteidiger bestreitet das strafrechtliche Moment und will den Civilrechtsweg geltend machen.

Therese Braschic wird jedoch schuldig gesprochen und zu zehn Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Wegen eines Sittlichkeitsdelictes,

begangen an einem Mädchen unter 14 Jahren, wurde der 18 Jahre alte Knecht Franz Sternmönch

nach dem Wahrspruche der Geschworenen zum schweren, mit Fasten verschärzten Kerker in der Dauer von 2 Jahren verurtheilt.

Todtschlag.

Vorsitzender Kreisgerichtspräsident Rudolf Ulepitsch von Krainfelds, öffentlicher Ankläger Staatsanwalt Dr. Josef Gallé, Verteidiger Dr. Stepfischnegg.

Angellagt ist Johann Askere, 24 Jahre alt, kathol., ledig, Besitzersohn in Unter Rečis, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung und Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit je einmal gestraft.

In der Nacht auf den 10. September 1895 beschäftigte der Grundbesitzer Michael Terbove in Slivo mehrere Frauenspersonen mit dem Handbrechen.

Es erschienen hierzu mehrere Burschen, darunter auch Johann Cresnovar, Blas Ullaga, Franz und Anton Jacum und halfen die für Handbrechen nötigen Plöcke einzuschlagen. Gegen 12 Uhr Nachts begannen die Frauenspersonen Hand zu brechen, und dauerte die Arbeit bis gegen 2 Uhr morgens, um welche Zeit die Burschen den Heimweg anzutreten im Begriffe waren. In diesem Augenblicke kam Johann Askere, mit einem langen Prügel bewaffnet, an der Spitze anderer Burschen heran, und ver setzte mit demselben dem Johana Cresnovar auf den Kopf einen so wuchtigen Schlag, daß der Geschlagene zu Boden stürzte und am Abend starb. Nach dieser That wendete sich der Beschuldigte gegen Blas Ullaga, Franz und Anton Jacum, welchen er ebenfalls Schläge ver setzte und diese leicht verletzte. Laut ärztlichen Befundes und Gutachtens erlitt Johana Cresnovar an linken Schläfenbeine eine absolut tödtliche Verletzung, und ist infolge dessen an Gehirn lähmung gestorben.

Askere wurde zu 6 Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Ueberschreitung der Nothwehr.

Am 8. September 1895 lagen die Brüder Franz und Josef Turk ganz ruhig in ihrem Hofraum, als der achtzehn Jahre alte Knecht Carl Turnsek und Johann Turk vorüberkamen. Carl Turnsek rief dem Franz spöttisch zu, daß er ein „Langer“ sei. Infolge dessen bewarfen Turnsek und Johann Turk einerseits und Franz und Josef Turk andererseits einander mit Steinen, worauf sich beide Parteien mit Prügeln bewaffnet und auf einander losgeschlagen haben. Hierbei schlug Carl Turnsek seinen Gegner Franz Turk derart über den Kopf, daß der Betroffene zu Boden stürzte und am darauffolgenden Tage starb. Der Beschuldigte gab zu, dies gethan zu haben, verantwortete sich jedoch dahin, daß er von seinem Gegner verfolgt worden sei.

Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde der wegen des Verbrechens des Todschlages angeklagte Carl Turnsek nur wegen Ueberschreitung der Nothwehr zum strengen Arreste von 5 Monaten verurtheilt.

Vereinsnachrichten.

Wien, 23. November.

Deutscher Schulverein. In der Ausschusssitzung vom 21. November 1895 wurde der Frauenortsgruppe in Komotau für das Erträgnis eines Theaterabends der Dank ausgesprochen und der Anfall eines Legates nach Herrn Ferdinand Wilhelm Daehnel in Bielek zur Kenntnis genommen, desgleichen der Jahresbericht der Frauenortsgruppe im XIII. Bezirke Wiens. Für die Schulen in Ober-Dubenez, Prohrub, Villau, Komarw, Nieder-Emaus, Remaus, Altbuch-Döberney und Königreich II. Theil wurde das Schulgeld für arme Kinder bewilligt und die Unterstützung der neu erbauten Schule in Hermagor in Berathung gezogen, ebenso eine Subvention zum Schulbaue in Malborghett. Schliesslich gelangten Angelegenheiten der Vereinsanstalten in Böhmschaumburg, Böhms-Trübau, Freiberg, Königsfeld, Leipnik, Prosnitz, Rudolfsstadt, St. Egidii, Wall-Meseritsch und Wittuna zur Erledigung.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red-Star-Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Southark“ der „Red-Star-Linie“, in Antwerpen, ist laut Telegramm am 20. November wohlbehalten in New-York angekommen.

Nachtrag.

Der clericale „Slovenec“ kündigt an, daß die slovenischen Abgeordneten den Hohenwartclub verlassen werden, sobald die übrigen Deutsch-conservativen den Club verlassen würden.

Marie Pommer, Landesgerichtsraths-Wittwe und Dr. Gustav Pommer, Universitäts-Professor, zeigen tiefbetrübt das Hinscheiden, ihrer Dienerin

Josefa Diller

an, welche ihnen durch 40 Jahre treue Dienste leistete. Das Leichenbegängniß findet am 29. d. M. um 3 Uhr nachmittag von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes, wo sie behufs Aufbahrung überführt wurde, aus statt.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag den 29. d. M. um 8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen.

Cilli, 27. November 1895.

Abonnement-Einladung auf
Lothar Meggendorfer's
Humoristische Blätter

Verlag v. J.F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart.
Jährlich 52 Nr. (43. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
Zeitungs-Expositionen und Postämter.

Das schönste farbige deutsche Witzblatt.
Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer

Gratis-Probnummer
von dem reichen textlichen Inhalte
und den brillant ausgeführten
farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der
Meggendorfer Blätter
München
Corneliusstrasse 19.



Richters Anker-Steinbankkasten



sehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das beliebteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billig, weil sie viele Jahre halten und stets ergänzt und vergrößert werden können. Wer dieses hervorragendste aller Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, verlange von der unterzeichneten Firma die neue, reichillustrierte Preisliste, die kostenlos versandt wird. Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbankkasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbankkasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kasten, die zum Preise von 40 kr., 75 kr., 90 kr. bis 6 fl. und höher vorrätig sind



in allen feineren Spielwaren-Handlungen.

Acht! Richters Geduldspiele: Nicht zu hübsig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Grillentöter, Zornbrecher, Kreuzspiel, Quälgeist usw. Preis 35 kr. — Nur echt mit Anker!

J. Ad. Richter & Cie., Erste österr.-ung. kais. u. königl. priv. Steinbankkasten-Fabrik

Kontor u. Niederl.: I. Ribbelungeng. 4 Wien Gabel: XIII/1 (Gießing).

Rudolstadt (Thür.), Ulten (Schweiz), Rotterdam, London, New-York, 215 Pearl-Street.

Knorr's Hafermehl



bestes
und
billigstes
Kindernährmittel

1/2 Ko. Packet
45 kr.

Einzig richtiger Zusatz zur Kuhmilch.

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der **Stadtgemeinde Cilli** übernimmt in Verwahrung, respective ins Depot:

Wertpapiere des In- und Auslandes

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen und anderen Creditinstituten

Staats- und Banknoten

Goldmünzen gegen eine mässige Depotgebür.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde **Cilli** zu erfahren.

Die Direction.

Als **Nebenstelle der Oesterr.-ung. Bank** übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen **Wechsel** zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz. 1-53

Giro-Conto bei der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

Kameelhaar-Havelod fl. 9,
mit ganzem Kragen fl. 13.
Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Loden-Anzüge in allen Farben fl. 18. stets vorrätig bei Jakob Rothberger, l. u. l. Hoflieferant, Wien, I. Stephansplatz 9.

116.52

Ein Kaufmann,
dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen,
sucht
Vertretungen
(Agenturen),
gleichwohl welchen Geschäftszweiges. —
Näheres in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“.

Sicheren Erfolg
bringen die bewährten u. hochgeschätzten
Kaiser's 825-12
Pfeffermünz-Caramellen
sicherstes gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh & schlechten verdorbenen Magen** acht in Patent à 20 Kr. bei **Adolf Marek**, Apotheker in **Cilli, Mart. Petek** in Großonntag.

Dankfagung.
Schon von Kindheit an litt ich an Bett-nässen. Die Krankheit war so schlimm, daß das Bett fast jede Nacht nass wurde. Da ich nun schon 17 Jahre alt war und einsah, was das für eine Schande ist, mit solchem Leiden unter fremden Leuten zu sein, wandte ich mich an den homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hopye in Köln am Rhein, Sachseuring 8. Nachdem ich durch dessen Medicamente gänzlich geheilt bin, sage ich Herrn Dr. Hopye meinen innigsten Dank.
(gez. August Scholz, Moos b. Löwenberg i. Schls. 266.

Wir suchen
Personen aller Berufsclassen zum Verfaufe von gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen laut Geheparatell XXXI vom Jahre 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixen Gehalt. 637-40
Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.

Ein 48 Jahre alter, kaufmännisch und landwirtschaftlich gebildeter Mann sucht eine Anstellung als
Reisender,
Geschäftsleiter, Verwalter, Stallmeister, Thorwart
o. dgl. — Näheres in der Verwaltung der „Deutschen Wacht“.

Mack's Doppel-Stärke
Nur echt mit dieser Schutz-Marke.
Alleiniger Fabrikant u. Erfinder: **Heinr. Mack, Ulm a. D.**
Die einfachste u. schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe **so schön wie neu** zu stärken, ist allein diejenige mit **Mack's Doppel-Stärke.** Jeder Versuch führt zu dauernder Benützung. Überall vorrätig in Cartons zu 5, 10 und 20 Kr.
General-Depôt für Österr.-Ungarn: **Gottlieb Voith, Wien III.**

Das gefertigte Gaswerk benöthiget pro 1896
300 Klafter — 1000 Raummeter — spaltbares

Föhren-Scheitholz

Producenten oder Lieferanten wollen ihre Offerte mit Angabe des zu liefernden Quantum, der Maßeinheit und des Preises franco Cilli bis 15. December ein-senden, an das

Gaswerk in Cilli.

885—3

AUER-LICHT.

Billigstes,

schönstes, mildestes

Licht.

50% Ersparniss

Preis einer Lampe 5 fl. ohne Bedachung u. Montage

Zu haben bei 814

JOSEF ARLT in Cilli.

AUER-LICHT.

Kundmachung.

Samstag, den 14. December 1895, vormittags 10 Uhr, findet beim gefertigten Ortschulrath die Vergebung der Bau- und Professionistenarbeiten zum Baue einer zweiclassigen Volksschule in Pristova im Wege der Minuendo-Licitation statt.

Die Kosten des Baues sammt Materiale sind auf 12,219 fl. 57 kr. veranschlagt.

Jeder Licitant hat vor Beginn der Licitation 10% von den veranschlagten Kosten als Vadium in Barem oder Werthpapieren zu erlegen.

Die näheren Bedingungen, Kostenüberschläge etc. können beim gefertigten Obmann eingesehen werden.

Ortschulrath Pristova, den 22. November 1895.

Der Obmann:

Andr. Suppanz.

838—3

Anker

Liniment. Capsici comp.

aus Richters Apotheke in Prag,
anerkannt vorzügliche schmerzstillende Ein-
reibung; zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl.
vorrätig in allen Apotheken. Man verlange die-
ses allgemein beliebte Hausmittel gef. stets
kurzweg als

Richters Liniment mit „Anker“

und nehme vorsichtiger Weise nur Flaschen
mit der bekannten Schutzmarke „Anker“ als
echt an. Richters Apotheke
zum Goldenen Löwen in Prag.



Für einen Lehrlingen

wird Posten in einer gemischten Waren-
handlung in einem deutschen Hause
gesucht.

Auskunft ertheilt die Verwaltung
des Blattes. 884—3

Ein Lehrjunge

findet sofort Aufnahme beim Spenglermeister

Heinrich Scheuermann

in Cilli. 868—3

Winterrock

fast neu, ist billig zu verkaufen. Wo?
sagt die Verwaltung des Blattes.

Alfred Pungerscheg

Buchbinder

Cilli, Herrengasse Nr. 15
empfiehlt sich zum Einbinden aller Zeit-
schriften u. Bücher für Kanzleien, Schulen,
Bibliotheken etc. sowie zur Anfertigung
von Schreibmappen, Cartonagen, Passe-
partouts und Montierung von Stickereien
billigst.

Der Billigste bleibe doch ich!

Gelegenheitskauf

Damen-Tuch, doppeltbreit, von 29 kr.

aufwärts.

Damen-Loden, doppeltbreit, von 22 kr.

aufwärts.

Kleider-Barchente, die schönsten

Dessins, à 22 kr.

Kleider-Flaneletts, die feinsten Des-
sins, von 29 kr. aufwärts, nur bei

S. L. Schwarz, Graz,

Jakominiplatz 16,

„zum billigen Mann“.

Musterversandt täglich gratis u. franco.

820—20

Verzehrungssteuer- Besteller

für Weitenstein wird mit 1. Jänner 1896
aufgenommen. Näheres bei

Josef Teppe

in Weitenstein. 876—3.

Michael Altziebler,

Ehrentwaaren-Erzenger in Cilli,

empfiehlt sein Lager aller Sorten von

Thonöfen 446—56

zu billigsten Preisen. Bedienung prompt.

Mehrere

Verzehrungssteuer-Agenten

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, werden aufgenommen, cautions-
fähige bevorzugt. Anfrage bei Jos. Lenko, St. Peter bei Cilli. 869—3

Seit über 50 Jahren anerkannt beste Waschseife!

APOLLO - SEIFE

Nur echt mit obiger Prägung.
Vor Nachahmung wird gewarnt.

Hiezu praktische Anleitung mit meinem General-
Katalog pro 1895 und 1896, soeben erschienen, wird an meine
Kunden auf Verlangen gratis versandt, sonst Preis 1 Krone.

Anton Pfanbauer

Molkereitechnisches Bureau und Maschinenfabrik

Wien 16/I, Ottakring, Panikengasse 32. 673—50

Butter- und Käsebereitung

Molkereibetrieb etc.